

Gute Werke zwischen Seelsorge und Anfechtung

Nach einer Standortbestimmung der Rolle von Luthers Seelsorge im Kontext seiner Theologie insgesamt soll seine Schrift „Sermon von den guten Werken“¹ unter seelsorglicher Perspektive interpretiert werden. Dabei wird sich zeigen, dass es dem Reformator darin primär um eine theologische Neubestimmung des Verhältnisses von Glaube und guten Werken geht. Diese Neubestimmung hat allerdings geradezu umstürzende Auswirkungen auf die Anthropologie und in der Folge davon auch für die Seelsorge. Ich möchte zeigen, dass diese Konsequenzen bis heute aktuell sind.

1. Luthers Seelsorge als Nagelprobe der reformatorischen Theologie. Theologische Orientierung der Seelsorge Luthers

Luthers Theologie insgesamt besitzt einen seelsorgerlichen Grundzug, während sich umgekehrt die theologische Orientierung seiner Seelsorge nicht übersehen lässt.² Beides bedingt sich aus sachlichen Gründen gegenseitig.³ Die vier sog. Exklusivartikel der reformatorischen Theologie bringen nach

1 Martin Luther, Von den guten Werken, hg. v. Peter Zimmerling, Göttingen 2022 (WA, Bd. 6, 204–276, Sprache und Schreibweise modernisiert). Eine Reihe der folgenden Gedanken habe ich in der Einleitung zu diesem Buch erstmals vorgetragen.

2 Vgl. hier und im Folgenden: Peter Zimmerling, Luther als Seelsorger, in: Peter Zimmerling/Wolfgang Ratzmann/Armin Kohnle (Hg.), Martin Luther als Praktischer Theologe, Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 50, Leipzig 2017, 263–280.

3 „Was zunächst als zwiespältig erscheint, erweist sich bei genauerem Hinsehen als zum Wesen der Sache gehörig: daß Theologie und Seelsorge bei Luther einander aufs engste bedingen und durchdringen“ (Gerhard Ebeling, Luthers Seelsorge. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt, Tübingen 1997, 7).

Luthers Verständnis den Weg zu Gott, der im Zentrum seines seelsorgerlichen Bemühens steht, prägnant zum Ausdruck: „solus Christus“, „sola scriptura“, „sola gratia“, „sola fide“.

1.1 Seelsorge im Herrschaftsbereich Jesu Christi: „solus Christus“

Zeit seines Lebens geht es Martin Luther zunächst und vor allem um die persönliche Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth. Es gibt wahrscheinlich nur wenige Theologen, die sich so in die Person Jesu Christi vertieft haben, wie er.⁴ Im Zentrum seines Glaubens steht der liebende Gott, der dem Menschen durch seine Inkarnation in Jesus von Nazareth nahe gekommen ist. Luther bekennt: „Gott ist ein glühender Backofen voll Liebe.“⁵ Die Freude über die in Jesus Christus sichtbar gewordene Liebe Gottes wirft einen Glanz der Dankbarkeit über das ganze menschliche Leben.

Die Konzentration von Luthers Glauben auf Jesus Christus zeigt sich in seiner Seelsorge an vielen Stellen, z. B. in seinem Rat an Elisabeth, der Frau von Luthers Schüler und Freund Johann Agricola, die unter Depressionen litt. Luther und seine Frau Katharina hatten sie bereits in einem früheren Brief zu einem Ortswechsel nach Wittenberg eingeladen: „Der ehrhaftigen und tugendsamen Frau Elisabeth Agricolae, Schulmeisterin zu Eisleben, meiner lieben Freundin. Gnade und Friede, meine liebe Elsa! ... Du mußt aber nicht so kleinemütig und zage sein, sondern denken, daß Christus nahe ist und hilft Dir Dein Übel tragen. Denn er hat Dich nicht so verlassen, als Dir Dein Fleisch und Blut eingibt. Allein, ruf Du nur mit Ernst von Herzen, so bist du gewiß, daß er Dich erhöret, daß es seine Art ist, helfen, stärken, trösten alle die, so sein begehren.“⁶

Vor der empirischen Wende lässt sich in der kirchlichen Seelsorge häufig ein problematischer Umgang mit Depressiven erkennen. Sie standen unter dem Generalverdacht, dass unausgesprochene und unvergebene Sünden verantwortlich seien für ihre seelischen Probleme. In Luthers Rat findet sich kein Hinweis auf ein solches Denken. Stattdessen schlägt er im Seelsorgebrief eine ganz andere Richtung ein. Luthers Rat entpuppt sich bei genauem Hinsehen als reiner Zuspruch. Elsa soll den negativen Einreden positive Gedanken ent-

4 Walther von Löwenich, Von Augustin zu Luther. Beiträge zur Kirchengeschichte, Witten 1959, 267.

5 WA 10, III, 56, 2f (Sprache modernisiert).

6 Vom wahren Herzenstrost. Martin Luthers Trostbriefe, ausgewählt und eingeführt von Paul Scheurlen, Stuttgart 1930, 35 (Brief vom 10.6.1527).

gegensetzen: Christus hat sie nicht verlassen, wie sie meint. Vielmehr ist er ihr nahe und will ihr helfen, ihre Depressionen zu ertragen.

1.2 Seelsorge mit der Bibel: „sola scriptura“

Die Bibel ist für Luther eine höchst dynamische Angelegenheit. Sie ist – in unterschiedlicher Klarheit und Intensität – das lebendige Wort Gottes. Durch dieses Wort will Gott, will Jesus Christus dem Menschen begegnen. Wie von seiner reformatorischen Neuentdeckung her nicht anders zu erwarten, spielt die Bibel in der Seelsorgepraxis Martin Luthers eine herausragende Rolle. Seine seelsorgerlichen Äußerungen stützen sich inhaltlich auf eine breite biblische Basis. Dabei spielt der Psalter eine besondere Rolle,⁷ wie Luthers Briefe belegen.⁸ Darüber hinaus fällt auf, dass es vor allem vier biblische Hauptstellen sind, auf die sich Luther in seinen Seelsorgebriefen immer wieder beruft.⁹ Am häufigsten verweist der Reformator auf 2. Korinther 12,9: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, und auf 1. Petrus 5,7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch.“ Danach folgen Johannes 16,33: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, und Römer 14,8: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Alle vier Bibelworte stellen Entfaltungen der drei Exklusivartikel „solutus Christus“, „sola gratia“ und „sola fide“ dar. Außer dem zweiten Wort sind es Worte von Jesus Christus selbst, wobei auch 1. Petrus 5,7 unschwer als Zusammenfassung von Ausführungen Jesu in der Bergpredigt erkennbar ist. Wichtiger als diese formale Feststellung ist die Tatsache, dass Jesus Christus jeweils das handelnde Subjekt ist: seine Kraft ist in den Schwachen mächtig; er sorgt für die Gläubigen; er hat die Welt überwunden; er ist der Herr über Lebende und Tote. Alle vier Schriftworte sind außerdem Konkretionen des „sola gratia“ und des „sola fide“. In ihnen wird ein unbefriedigender Zustand mit einem erwünschten Zustand kontrastiert, wobei der erwünschte Zustand ohne Zutun des Menschen, „sola gratia“, allein durch den Glauben zustande kommt: Schwachheit wird im Glauben zu Kraft, Sorge verwandelt sich in Fürsorge, Angst in Getrostheit, Sterben in Leben.

7 Gerhard Ebeling, Der theologische Grundzug der Seelsorge Luthers, in: Luther als Seelsorger, hg. v. Joachim Heubach (Veröffentlichungen der Luther-Akademie e.V., Ratzeburg, Bd. 18), 2., verbesserte Auflage, Erlangen 1991, 42.

8 A. a. O. (wie Anm. 7), 40.63.

9 A. a. O. (wie Anm. 7), 42.

1.3 *Seelsorge jenseits von Gesetzlichkeit und Libertinismus: „sola gratia“*

Durch das Studium der Bibel begriff Luther, dass nicht eine selbst erworbene Gerechtigkeit den Menschen in Gottes Augen gerecht macht, sondern Gottes eigene Gerechtigkeit, die er jedem Menschen aus Gnade – „sola gratia“ – schenkt. Welche Konsequenzen hat das „sola gratia“ für die Seelsorge Luthers? Die Gewissheit der überfließenden Gnade Gottes, vor der sich die menschlichen Sünden wie Sandkörner gegenüber der Unendlichkeit des Meeres ausnehmen, hat Luthers Seelsorgepraxis nachhaltig geprägt. Es gelingt ihm, Menschen einen Weg jenseits von Gesetzlichkeit und Libertinismus aufzuzeigen. Das Wissen um die Größe der göttlichen Gnade in Jesus Christus gibt Luther als Seelsorger die Freiheit, die Größe der menschlichen Schuld nicht zu beschönigen, ohne deswegen verzweifeln zu müssen. Das zeigt etwa folgender Abschnitt eines Seelsorgebriefs Luthers an Georg Spenlein: „Hüte dich darum, je solche Reinheit anzustreben, daß du vor dir nicht mehr als Sünder erscheinen willst, ja gar keiner mehr sein willst. Denn Christus wohnt nur unter Sündern. Dazu kam er ja vom Himmel, wo er unter Gerechten wohnte, damit er auch unter Sündern Wohnung nehme. Solcher seiner Liebe sinne immer wieder nach. Und du wirst seinen gar süßen Trost erfahren“ (Brief an Georg Spenlein vom 8. April 1516).¹⁰

Es ist leicht nachzuvollziehen, dass eine derartige Sicht der Gnade Gottes gerade skrupulöse Menschen in eine ungeahnte Freiheit zu führen vermochte.

1.4 *Seelsorge als „magnificare peccatum“: „sola fide“*

Der Glaube ist der Weg, die Gnade Gottes persönlich zu erfahren. Luther hat an mehreren Stellen in der Sprache der Brautmystik den seligen Tausch beschrieben, den der Glaube zwischen Christus und dem Christen bewirkt: „Darum, mein lieber Bruder, lerne Christum und zwar den Gekreuzigten. Ihm lerne lobsingend und an dir selbst verzweifeln. Dann sprich zu ihm: Du, o Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde; du hast, was mein ist, angenommen, und mir gegeben, was dein ist. Was du nicht warst, nahmst du an und gabst mir, was ich nicht war.“¹¹

Indem ein Mensch im Glauben Gottes Urteil über sein Sündersein bejaht, tritt er auf seine Seite, auf die Seite der Wahrheit. Luther bringt in sei-

¹⁰ Vom wahren Herzenstrost, a. a. O. (wie Anm. 6), 38.

¹¹ WA, BR 1, 35f.

ner Seelsorge immer wieder die Erkenntnis zur Geltung, dass Glaube paradoxerweise nicht im sittlichen Streben, sondern primär im Eingestehen der Größe der eigenen Schuld besteht. In der Seelsorge geht es um ein „magnificare peccatum“, um ein Großmachen der Sünde. In der Einleitung zu seiner Römerbriefvorlesung von 1515/16 sagt Luther: „Die Summe dieses Briefes ist: zu zerstören, auszurotten und zu vernichten alle Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches, – mag sie in den Augen der Menschen auch bei uns selbst noch so ansehnlich erscheinen und noch so aufrichtig und von Herzen geübt werden – dafür aber einzupflanzen, festzustellen und großzumachen die Sünde – mag sie auch gar nicht da sein, oder mag man nur vermuten, daß sie da ist.“¹² Weil Gott es für nötig erachtet hat, seinen Sohn für die Sünde der Welt sterben zu lassen, ist es ein Akt des Vertrauens zu Gott, wenn wir unsere Sünde groß machen, auch wenn wir sie gerade nicht fühlen oder erkennen. Dabei war Sünder sein für Luther kein Ausdruck einer zerknirschenden, entmündigenden, kleinmachenden, sondern einer heilsam rettenden Erfahrung.¹³ Das Stehen zu seinem Sündersein ermöglicht dem Menschen nämlich die Einkehr in eine Selbstbegrenzung, die ihm zugutekommt. Er muss nicht länger *mehr* sein „als ein heilsam vor Gott und von Gott begrenzter Mensch“.¹⁴ Ein weiteres kommt hinzu: Schuldigwerden gehört zum Humanum wesentlich dazu. Ich nehme einen Menschen in der Seelsorge gerade dadurch ernst, dass ich ihm die Erkenntnis seiner Schuld ermögliche. Eine Bagatellisierung der Schuld würde demgegenüber eine Missachtung der Würde des Seelsorge Suchenden bedeuten.

2. Entstehung, Anlass und Eigenart der Schrift „Sermon von den guten Werken“

Der 34-jährige Martin Luther hat die Schrift „Sermon von den guten Werken“ im Frühjahr 1520 zwischen März und Mai geschrieben.¹⁵ Zu diesem Zeit-

12 Martin Luther, Vorlesung über den Römerbrief 1515/1516, übertragen von Eduard Ellwein, München ²1928, 1.

13 So Christian Möller, Wie geht es in der Seelsorge weiter? Erwägungen zum gegenwärtigen und zukünftigen Weg der Seelsorge, in: Theologische Literaturzeitung 113 (1988), 416f.

14 Hier und im Folgenden a. a. O., 417.

15 Vgl. dazu Armin Kohnle, Luthers „reformatorische Hauptschriften“ von 1520. Beobachtungen zu ihrer Entstehung und zu ihrer Bedeutung nach 500 Jahren, in: Evangelische Theologie 80 (2020), 324–336, bes. 332f.

punkt lebte er noch als Mönch mit Habit im Wittenberger Augustinerkloster, wie aus der Unterschrift der Widmung der Schrift hervorgeht. „Von den guten Werken“ gehört in die Reihe kürzerer Veröffentlichungen in deutscher Sprache, die Luther für gebildete Laien geschrieben hat. Seine deutschsprachigen „Broschüren“ trugen maßgeblich dazu bei, dass die theologischen Anliegen des Reformators allgemein bekannt und von interessierten und engagierten Laien aufgegriffen wurden. Die allgemeinverständlichen theologischen Texte in deutscher Sprache waren Teil der praktischen Umsetzung von Luthers Entdeckung des allgemeinen Priestertums. Damit dieses keine theoretische Forderung blieb, mussten Laien theologisch geschult werden, um als mündige Christen in Kirche und Gemeinde Verantwortung übernehmen zu können. Darüber hinaus trugen die Schriften zur praktischen Durchsetzung der Reformation bei. Nachdem sich die Papstkirche Luthers Forderungen verschlossen hatte, setzte er fortan auf die politischen Eliten, auf mündige Laien, als Träger der Reformation.¹⁶ Das zeigt sich an der Widmung der Schrift „Von den guten Werken“ an Herzog Johann von Sachsen, den Bruder des regierenden Kurfürsten Friedrichs des Weisen. Der Herzog stand dem Anliegen Luthers nahe. Als er 1525 selbst Kurfürst wurde, setzte er die Reformation im Kurfürstentum Sachsen sukzessive durch.

Die Schrift „Von den guten Werken“ stellt die erste evangelische Ethik überhaupt dar. Ihr inhaltlicher Anlass war der Vorwurf der kirchlichen und theologischen Gegner Luthers, dass die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch Gott allein aus Gnaden gute Werke überflüssig mache. Wenn der Mensch ohne seine Taten nur aufgrund des Glaubens an Jesus Christus vor Gott bestehen könne, seien diese Taten ja letztlich egal und es bestünde kein Anreiz mehr zu gutem Handeln. Luthers Ausführungen haben das Ziel, dieses Missverständnis zu überwinden. Er beantwortet in dem Büchlein die zutiefst seelsorgliche Frage, wie eine christliche Lebensführung aus dem evangelischen Glauben heraus praktisch gelingen kann.

16 An sie ist auch Luthers reformatorische Hauptschrift von 1520 „An den christlichen Adel deutscher Nation“ gerichtet, die ebenso auf Deutsch verfasst war.

3. Der Glaube, „Werkmeister und Hauptmann“ gegenüber allen anderen Werken: Radikale Neubestimmung des Verhältnisses von Glauben und guten Werken

Durch die reformatorische Entdeckung Luthers, dass der Mensch sich Gottes Gnade durch Werke weder verdienen kann noch zu verdienen braucht, verlieren die guten Werke ihre spätmittelalterliche Funktion auf dem Weg zur Erlangung des Heils. Sie werden nicht länger als Eintrittskarte in den Himmel benötigt. Wie Luther drastisch schreibt: Es wird ihnen „der Kopf abgeschlagen“ (Kap. 2).¹⁷ An ihre Stelle tritt der Glaube – und zwar explizit der Glaube an Jesus Christus, weil dieser es war, der nach Gottes Willen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen dem Menschen den Weg zum Himmel nach dem Sündenfall wieder eröffnet hat. In diesem Sinne wird der Glaube zum eigentlichen, zum einzigen und vornehmsten, guten Werk. Mit den Worten Luthers: „Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christus“ (2.).

Daraus ergibt sich automatisch die Frage nach der verbleibenden Funktion und dem neuen Stellenwert der guten Werke. Die Gegner warfen Luther vor, dass er mit seiner Lehre, dass die guten Werke im Hinblick auf die Konstitution des Gottesverhältnisses keine Rolle mehr spielten, die guten Werke als solche diskreditieren würde. Sie verstanden Luthers reformatorische Grunderkenntnis irrtümlicherweise so, dass der evangelische Glaube Menschen von den guten Werken überhaupt dispensiere. In der gegnerischen Polemik ist aus der reformatorischen Freiheit *zu* guten Werken die Freiheit *von* guten Werken geworden. Stattdessen ist Luther der Überzeugung, dass es erst eigentlich der Glaube ist, der Menschen zu guten Werken befähigt. Dass der Glaube an die in Jesus Christus erschienene Gnade Gottes den Menschen zum Tun der guten Werke freisetzt, stellt sogar die eigentliche Pointe seiner Ethik dar: Die guten Werke folgen dem Glauben nach. Sie fließen quasi automatisch, von selbst, aus der überwältigenden Erfahrung der unverdienten, geschenkhafte Gnade Gottes: „Und wie dieses Gebot [das 1.] das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die anderen alle fließen, in ihm gehen und nach ihm gerichtet und gemessen werden, so ist auch sein Werk (das ist der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Huld zu aller Zeit) das allererste, höchste, beste, aus welchem alle anderen fließen, gehen, bleiben, gerichtet und gemessen werden müssen“ (9.).

17 Die Ziffern im laufenden Text beziehen sich auf die Kapitel von Luthers Schrift „Sermon von den guten Werken“, Göttingen 2022.

Der seelsorgliche Gewinn dieser neuen theologischen Erkenntnisse ist enorm. Zunächst wird der Gläubige von der bangen und ängstlichen Frage befreit, ob seine guten Werke für die Seligkeit ausreichen. Entlastet vom skrupulösen Kreisen um sich selbst, seine Frömmigkeit und das eigene Tun, eröffnet sich ihm sodann ein Spielraum der Freiheit, in dem er mit Lust und Liebe das tun kann, was ihm vor die Füße gelegt wird. Die Folge ist ein gewaltiger Kreativitätsschub. Ohne die Neubestimmung des Verhältnisses von Glaube und guten Werken wäre die Freiheitsgeschichte des modernen Europa nicht möglich gewesen.

4. Umstürzende Neudefinition des Inhalts der guten Werke

Unmittelbar mit der veränderten theologischen Bedeutung der guten Werke für das Christsein ist ihre inhaltliche Neudefinition verbunden. In der spätmittelalterlichen Kirche galten die asketische Lebensweise von Mönchen und Nonnen, die Gelübde im Zusammenhang mit Bittgebeten, das Stiften von Messen, die Wallfahrten, das Einhalten der kirchlichen Feiertage und der Fastenzeiten, der Ablasserwerb, das Bauen und Ausschmücken von Kirchen etc. als die geistlichen und damit eigentlich guten und Gott wohlgefälligen Werke. Luther brach radikal mit dieser Auffassung: Zum einen entlarvte er diese Art guter Werke als nicht von Gott geboten, sondern lediglich von Menschen ersonnen. Zum anderen stellte er das Verhalten im Alltag, d. h. die Alltagswerke, als die eigentliche Bewährungsprobe des Christseins heraus. Luther weist der Askese allerdings einen neuen, begrenzten Stellenwert für das Handeln im Glauben zu.

Indem der Reformator das, was traditionell unter guten Werken verstanden wurde, für überflüssig, ja für den Glauben und die Beziehung des Menschen zu Gott sogar als schädlich erklärte, beging er einen heftigen Affront gegen Wertvorstellungen, die in der spätmittelalterlichen Gesellschaft weit verbreitet waren. Mönchsgelübde, Ablässe, Messtiftungen, Wallfahrten etc. verloren gewissermaßen über Nacht ihren Wert. Verständlich, dass nicht nur viele kirchliche Funktionäre, sondern auch viele Laien, die ihr Vermögen in die sogenannten guten Werke investiert hatten, Luthers Erkenntnisse vehement ablehnten.

Auf der anderen Seite gab es mindestens ebenso viele Laien, aber auch Kleriker, Mönche und Nonnen, die Luthers reformatorische Erkenntnisse als seelsorglichen Befreiungsschlag erlebten. Für sie lag der seelsorgliche Gewinn von Luthers Überlegungen auf der Hand. Indem er den gewöhnlichen Alltagswerken geistliche Qualität zuerkannte und ihnen den Charakter

guter Werke zusprach, wurde das Christsein auch im normalen Berufs- und Familienalltag ohne Einschränkung lebbar (3.). Mehr noch: Nicht länger das Kloster mit seiner Klausur, sondern Beruf, Familie und Gesellschaft wurden zu den entscheidenden Orten gelebten Glaubens. Evangelische Spiritualität wurde alltagsverträglich! Die religiösen Eliten verloren ihre Sonderstellung. Fortan hatte jeder Mensch einen „Beruf“ – und nicht länger bloß Mönche, Nonnen und Priester. Luther gelang es deutlich zu machen, dass jeder Christ im Alltag „fröhlich und frei“ nach dem Willen Gottes leben kann (6.). Ziel der reformatorischen Ethik war, dass jeder Mensch Gott „umsonst“ diene (6.) – aus Lust und Liebe, zweckfrei, um seiner selbst willen, ohne auf eine himmlische Belohnung zu schießen. Von hier aus wird verständlich, wieso reformatorischer Glaube sich durch „Leidenschaft für den Alltag“, „Begeisterung für das Alltägliche“, auszeichnet.¹⁸ Dass damit ebenso die Privilegierung der Wohlhabenden im Kontext des Glaubens zu Ende war, versteht sich von selbst. Es kam ja fortan nicht mehr darauf an, wie viel ein Mensch äußerlich für Gott opferte. Entscheidend wurde die innerliche Motivation der guten Werke. An die Stelle des Quantums als Kriterium trat das der Qualität.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch noch die Tatsache, dass die Neudefinition der guten Werke den Laien von kirchlicher Bevormundung und Gängelung freimachte. Er brauchte keinen theologischen bzw. spirituellen Fachmann mehr, der ihm sagte, welche Werke vor Gott (besonders) wohlgefallen seien. Alles, was ihm vor die Hände kam, d. h. die ganz gewöhnlichen Alltagsaufgaben, konnte er im Bewusstsein erledigen, damit Gott zu dienen und ihm zu gefallen (5.). Das führte nicht nur zu einer vorher nicht gekannten Demokratisierung des Glaubens und zum Verschwinden besonderer religiöser Eliten, sondern in seelsorglicher Hinsicht auch zu einer inneren Entlastung des einzelnen Christen.

5. Der Glaube als Erfüllung des Gebots

Der Glaube stellt für Luther die Erfüllung des 1. Gebotes dar. Zwar noch nicht mit der prägnanten Formulierung des Großen Katechismus – „Woran du aber dein Herz hängst, das ist dein Gott“ –, aber sachlich entsprechend, hält er in der Schrift „Von den guten Werken“ fest: „dieweil ich allein Gott

18 Vgl. dazu im Einzelnen: Christian Möller, *Leidenschaft für den Alltag. Impulse reformatorischer Spiritualität*, Stuttgart 2006.

bin, sollst du auf mich allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen und auf niemand anders“ (9.). Indem Luther aus dem Verbot ein Gebot macht, interpretiert er es neu – und gibt ihm einen ganz neuen, positiven, lebensbejahenden Klang. Aus einer Verbotsethik wird eine Gebotsethik, die Aufforderung zum positiven Handeln. Das ist gerade in seinen seelsorglichen Konsequenzen nicht zu unterschätzen.

Die Auslegung des Reformators besteht in der Entfaltung dessen, was das Verbot selbst nur indirekt vom Menschen an positivem Handeln fordert. Das Verbot, andere Götter zu verehren, bedeutet im Umkehrschluss positiv, ausschließlich auf Gott und seine Güte und Liebe zu vertrauen: in allem Tun, genauso wie in allem Leiden (10.) – im aktiven Handeln genauso wie im passiven Dulden. Gute Werke, die diesen Namen zu Recht tragen, sind im Glauben verrichtete Werke. Denn nur im Glauben ist der Mensch in der Lage, gute Werke in Wahrheit allein zur Ehre Gottes zu tun. Und nur im Glauben ist es möglich, Leiden und Widerwärtigkeiten als von Gott geschickt zu erkennen und zu ertragen. Nur derjenige, der Gott von Herzen vertraut, kann auch in Schwierigkeiten an Gottes Güte festhalten. Darum ist der Glaube „Werkmeister und Hauptmann“ gegenüber allen anderen Werken (13.).

6. Das gute Werk als Übung des Glaubens

Für Luther beinhaltet der Glaube auch ein pädagogisch-seelsorgliches Moment. Im Gegensatz zu der bis heute weit verbreiteten, unausrottbaren Meinung, dass der Glaube den Menschen passiv mache, geht der Reformator davon aus, dass der Glaube einen höchst aktiven Vorgang darstellt. Unverzichtbare Basics des Glaubens sind Übung und Tun. Das aktive Handeln bzw. die Reaktion auf von außen auferlegte Schwierigkeiten sind das natürliche Übungsfeld des Glaubens. Immer wieder hat Luther die Dynamik betont, in die der Glaube an Gottes Gnade einen Christen hineinzieht: „Das christliche Leben ist nicht Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, nicht Sein, sondern ein Werden, nicht Ruhe, sondern eine Übung. Wir sinds noch nicht, wir werdens aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Gang und Schwange. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg. Es glühet und glänzt noch nicht alles, es bessert sich aber alles.“¹⁹ Der Glaube an die Gnade Gottes hat die Kraft, im Menschen

19 WA 7, 336, 31–36, Schreibweise modernisiert.

einen Prozess der Veränderung auszulösen: „Es ist gar ein groß, stark, mächtig und tätig Ding um Gottes Gnade; sie liegt nicht, wie die Traumprediger fabulieren, in der Seele und schläft oder lässt sich tragen, wie ein gemalt Brett seine Farbe trägt. Nein, nicht also, sie trägt, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wirkt alles im Menschen und lässt sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen, aber ihre Werk sind unverborgen. Werk und Wort weisen, wo sie ist.“²⁰

Der Reformator geht in seelsorglicher Perspektive davon aus, dass es vier unterschiedliche Formen des Glaubens und entsprechend vier unterschiedliche Gruppen von Gläubigen gibt: Gläubige, die freiwillig das Richtige tun; Gläubige, die die Freiheit missbrauchen und faul werden; böse Menschen, die allzeit bereit sind, zu sündigen; Anfänger im Glauben, die zum Glauben ermutigt werden müssen (14.). In der christlichen Gemeinde stehen sich „Schwachgläubige“ und „Hartköpfige“ gegenüber. Die verschiedenen Gruppen von Gläubigen müssen auf unterschiedliche, je eigene Weise im Glauben und dem daraus folgenden Handeln unterrichtet werden (15.).

7. Umgang mit der Sünde im Christenleben

Luther geht in seelsorglich feiner Weise auf die Frage ein, die sich jedem Christen über kurz oder lang stellt, wenn er erkennen muss, dass er auch als gläubiger Mensch weiterhin sündigt: „wie kann ich mit Sicherheit erwarten, dass alle meine Werke Gott gefällig sind, so ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, trinke, schlafe oder je sonst über die Schnur haue, was mir zu vermeiden nicht möglich ist“ (16.). Der Reformator antwortet mit dem Hinweis auf den Glauben: Er als das vornehmste Werk vor allen anderen, der alle anderen Werke erst gut werden lässt, und bewirkt, dass ich trotz meiner täglichen (!) Sünde darauf vertrauen kann, dass Gott mir meine Sünde vergibt. Und indem ich das glaube, sind meine Sünden tatsächlich von Gott vergeben: „Denn eben deshalb ist er das höchste Werk, dass er auch bleibt und die täglichen Sünden tilgt, dadurch dass er nicht zweifelt, Gott sei dir so geneigt, dass er solchem täglichen Fall und der Gebrechlichkeit durch die Finger sieht“ (16.). Luther geht sogar noch einen Schritt weiter und schließt den – wie er schreibt, bei einem Christen gar nicht oder nur selten vorkommenden – „töd-

20 WA 10, I, 1, 114, 20, zit. nach Paul Althaus, Die Theologie Martin Luthers, Gütersloh 1962, 63f, Anm. 59.

lichen Fall“, d. h. die Todsünde, in die Vergebungsbereitschaft Gottes ein, unter der Bedingung, dass der Sünder glaubt und nicht zweifelt, dass Gott ihm vergibt.

Alles hängt für den Reformator an der Erkenntnis, dass die menschlichen Werke insgesamt nicht gut sind um ihrer selbst willen – „nicht aus ihrer Natur“ –, sondern um des Glaubens willen, der sich auf Gottes Vergebung verlässt (16.). Ein solcher Glaube besitzt seinen Ankerpunkt in der durch Jesus Christus erwirkten Versöhnung des Menschen mit Gott (17.). Der Reformator formuliert drastisch: „Darum fängt der Glaube nicht bei den Werken an; sie machen ihn auch nicht, sondern er muss aus Blut, Wunden und Sterben Christi quellen und fließen“ (17.).

Hinter diesen Überlegungen steht Luthers Erkenntnis, dass jeder Christ „*simul iustus et peccator*“ ist. Diese entscheidende Formel hat der Reformator bereits in seiner Römerbriefvorlesung von 1514/15 gefunden,²¹ um sowohl das bleibende Sündersein als auch das Gerechtfertigtsein des Menschen vor Gott im Glauben zum Ausdruck zu bringen. Es ist gerade diese Spannung, die das Wesen des Christseins bis an das Lebensende eines Menschen ausmacht. Luther deutet die menschliche Wirklichkeit als eine „zwischen Gott und Teufel“ ausgespannte. Weil der Reformator gewiss ist, dass Gott dem Menschen alle Sünden immer neu ohne Vorbedingungen zu vergeben bereit ist, scheut er sich nicht, den Menschen in seiner ganzen Abgründigkeit anzuschauen. Er wagt es, die Gefangenschaft des Menschen unter der Herrschaft von Sünde, Tod und Teufel ungeschminkt wahrzunehmen. Seine Anthropologie reicht bis in die dämonischen Abgründe des Menschseins, wie sie im vergangenen Jahrhundert in den KZs des Dritten Reiches und auch in den Gulags Stalins sichtbar geworden sind. Sie erlaubt es ihm, das permanente Versagen und Schuldigwerden jedes religiösen Menschen, auch jedes Christen, nicht zu verdrängen. Mit dem Menschenkenner Theodor Fontane gesprochen: „Denn so groß und stark das menschliche Herz ist, eins ist noch größer: seine Gebrechlichkeit und seine wetterwendische Schwäche.“²² Diese anthropologische Einsichten Luthers müssen heute vor einem weit verbreiteten Missverständnis geschützt werden: Sie sollen den Menschen weder klein machen noch ihn entmündigen. Vielmehr sollen sie ihm ermöglichen, sich

21 WA 56, 347.342; vgl. dazu Wilhelm Christe, Gerechte Sünder. Eine Untersuchung zu Martin Luthers „*simul iustus et peccator*“, Arbeiten zur systematischen Theologie, Bd. 6, Leipzig 2014.

22 Theodor Fontane, Cécile, Nymphenburger Taschenbuch-Ausgabe, Bd. 8, München 1969, 181.

seiner Freiheit bewusst zu werden und gleichzeitig heilsam bei sich selbst einzukehren.²³

Luther denkt in großen Paradoxien. Charakteristisch ist dabei für ihn, dass die Paradoxien nicht auf einer höheren Ebene aufgelöst werden können, sondern gerade in ihrer Paradoxität die Wahrheit zur Sprache bringen. Darin unterscheidet sich Luther von einem dialektischen Denker, dass er nicht eine über These und Antithese hinausführende Synthese gewinnen will. Luthers Denken in Paradoxien lässt eine Strukturanalogie zu Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften im Rahmen von Relativitätstheorie und Quantenphysik erkennen. Von hier aus wird verständlich, wieso es nicht zuletzt die großen Paradoxien sind, die den Reformator heute so modern erscheinen lassen.

8. Befreiung zum schöpferischen Umgang mit Leiden und Schwierigkeiten

Aus der Neudefinition des Glaubens als Hauptwerk folgte für Luther nicht nur, dass die guten Werke für die Beziehung des Menschen zu Gott, für sein Heil, keine Rolle mehr spielten. Es kam gleichzeitig zu einer Relativierung der Bedeutung menschlicher Werke im Hinblick auf das Menschsein überhaupt. Die Werke waren dafür nicht länger konstitutiv. Indem die Identität des Menschen nicht mehr mit der eigenen Leistung begründet wurde, verlor das menschliche Handeln seinen identitätsstiftenden Charakter.

In seelsorglicher Hinsicht wird der Mensch damit frei von der „Tyrannei des gelingenden Lebens“.²⁴ Die heutige Gesellschaft lässt sich gleichermaßen als Leistungs- und als Erlebnisgesellschaft charakterisieren. Sie betrachtet Schwierigkeiten und Misserfolge, Leiden und Krankheit als lästige Störungen, die möglichst schnell zu beseitigen bzw. zu überwinden sind. Das Bewusstsein für die grundsätzliche Vulnerabilität des Lebens – für die Verletzlichkeit des Lebens – ist nur schwach ausgeprägt: Grenzen des Lebens wie der Tod, natürliche Begrenzungen aller Art wie Grenzen psychischer und physischer Tragkraft, werden häufig nicht als integrale Bestandteile des

23 Vgl. dazu Möller, Seelsorge, a. a. O. (wie Anm. 13), 409–422.416f.

24 „Die Forderung nach gelingendem Leben erkennt Leben und zerstört Lebenschancen, weil sie Leben auf den Bereich der Machbarkeit einschränkt und unter Bedingungen stellt“ (Gunda Schneider-Flume, *Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens*, Göttingen/Zürich 2002, 11).

Lebens verstanden. Viele Zeitgenossen leben so, als ob es sie nicht gäbe, und stecken solange wie möglich den Kopf in den Sand, um ihre Realität nicht wahrnehmen zu müssen. Der leistungs- und erlebnisorientierte Mensch will Leid vermeiden, um dadurch Zeit zu sparen und das Leben voll auszukosten.²⁵ In der Konsequenz herrscht das Bestreben, Schwäche und Leiden, Krankheit und Tod und alle Formen von Einschränkung der Leistungs- und Erlebnisfähigkeit zu verdrängen: Nur der uneingeschränkt leistungs- und genussfähige Mensch führe ein wirklich lebenswertes Leben. Die Erkenntnis, dass Vulnerabilität essenziell zum Leben gehört, ja das Menschsein überhaupt erst ausmacht, ist unbekannt. Die Tyrannei des gelingenden Lebens hat dazu geführt, dass den meisten Menschen die Fähigkeit abhandengekommen ist, mit Erfahrungen wie Verzicht und Krankheit, die unausweichlich früher oder später jedes Leben treffen werden, schöpferisch umzugehen. Sie haben das Sensorium für die Potenziale der Vulnerabilität, für den Wert von Verletzlichkeit, von Endlichkeit und Verzicht, für den Wert des Ja-Sagen-Könnens zu eigenen Grenzen und damit von Selbstbegrenzung und freiwilliger Selbstzurücknahme weithin verloren.

Die Relativierung des eigenen Tuns gab Luther im Gegensatz dazu die Freiheit, dem, was dem Menschen von außen widerfuhr – auch Leiden, Feindschaft und allen nur denkbaren Schwierigkeiten –, einen neuen Stellenwert zuzusprechen. Der Reformator war überzeugt, dass die im Vertrauen auf Gott ertragenen Leiden unendlich viel wertvoller sind als alle im Glauben vollbrachten eigenen Leistungen (7.). Auch Leiden und Schwierigkeiten brauchen einen Christen daher nicht an Gottes Wohlgefallen irre zu machen. Im Gegenteil: Gerade Leiden, Nöte und Schwierigkeiten sind eine Chance, um die beglückende Nähe Gottes zu erfahren. „Siehe, Er steht hinter der Wand und sieht durch die Fenster. Das ist so viel wie: Unter den Leiden, die uns gleich von Ihm scheiden wie eine Wand, ja eine Mauer, steht Er verborgen und sieht doch auf mich und lässt mich nicht. Denn Er steht und ist bereit zu helfen in Gnaden und durch die Fenster des dunklen Glaubens lässt Er sich sehen“ (7.).

Gott setzt sich eine Maske auf, verbirgt seine wahren Absichten und Gefühle, spielt mit dem Menschen Versteck, wenn er ihm nahekommen will. Leiden – was es auch sei: Nöte, Krankheiten, unüberwindbare Sünden – scheinen den Menschen zwar von Gott zu trennen. Sie stellen den Glauben an Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit radikal in Frage. In Wirklichkeit

25 Marianne Gronemeyer, *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*, Darmstadt²1996, z. B. 122.

sind sie aber Gottes Mittel, um dem Menschen zu begegnen. Gerade dann, wenn Menschen meinen, dass Gott sich von ihnen abgewandt hat, ist er ihnen besonders nahe. Luther zitiert als Schriftbeleg Klagelied 3,31ff: „Er verwirft die Menschen, aber er tut es nicht aus der Absicht des Herzens“ (7.). D. h. nicht von Herzen lässt Gott Menschen in Unglück fallen. Der seelsorgliche Gewinn von Luthers Überzeugung für den Glauben ist wiederum enorm: Jeder Christ kann in der Gewissheit leben, es immer und überall mit dem liebenden Gott zu tun zu haben – was auch immer ihm widerfährt.

Viele werden das aus eigener Erfahrung bestätigen können: Wenn im Leben alles gut geht, alles wie am Schnürchen läuft, wird der Glaube leicht zur Routine, das Gebet zur lästigen Pflichterfüllung bzw. schläft schließlich ganz ein. Völlig anders, wenn plötzlich nichts mehr gelingt. Wenn sich alles gegen einen verschworen hat. Wenn eine Hiobsbotschaft auf die nächste folgt. Im Rückblick auf solche Situationen wird vielen Menschen häufig deutlich: Leiden und Schwierigkeiten haben den Glauben vertieft und das Vertrauen auf Gott wachsen lassen.

9. Martin Luther – ein fremder Meister, der uns immer noch voraus ist?

9.1 Unterschiedliche Situationen

Trotz meiner Versuche, die seelsorgliche Bedeutung von Luthers Überlegungen für heute aufzuweisen, dürfen natürlich die Unterschiede zwischen dem 16. Jahrhundert und der Gegenwart sowohl im Hinblick auf die Spiritualität als auch auf die Ethik nicht übersehen werden. Schon die alles überragende Wichtigkeit des Glaubens für das menschliche Handeln, wie es in Luthers Schrift erkennbar wird, ist in einer zunehmend entkirchlichten und säkularisierten Gesellschaft kaum noch plausibel. Heute fühlt sich nur noch eine Minderheit in Kirche und Gesellschaft für ihr Handeln Gott verantwortlich. An dessen Stelle ist bei den meisten Menschen das Tribunal der Medien im gesellschaftlichen Bereich und die Meinung der Verwandten und Freunde im privaten Raum getreten.

Auch die traditionellen, von Luther entfalteten Inhalte der Zehn Gebote sind in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in den Hintergrund getreten – ganz abgesehen von deren Einbettung in und Prägung durch feudale bzw. spätf feudale, jedenfalls nicht demokratische spätmittelalterliche Strukturen. Kennzeichnend für die gegenwärtige Situation ist ein zunehmender mora-

lischer Pluralismus. Dieser hat die gesellschaftliche – und auch kirchliche Gültigkeit – der traditionellen christlichen Ethik mehr und mehr infrage gestellt. Zwar gibt es weiterhin gemeinsame ethische Grundüberzeugungen wie die unantastbare Würde der Person oder die Liebe als Handlungskriterium, die zumindest von allen theologischen Richtungen und kirchlichen Gruppen geteilt werden. Uneinigkeit entsteht jedoch in dem Moment, in dem konkret gesagt werden soll, was es heißt, Menschen ohne jede Einschränkung als Person zu achten, oder welche Konsequenzen aus dem Kriterium der Liebe für die jeweilige Einzelentscheidung zu ziehen sind. Angesichts des ethischen Pluralismus lässt sich nur noch schwer sagen, ob ein bestimmtes Verhalten vor Gott richtig oder falsch ist. „Durch diese Gleichzeitigkeit von Konsens und Differenz hat sich eine fragwürdige Schwebelage eingestellt, eine Art argumentationsreiche Desorientierung, weil irgendwie alle Argumente im Spiel bleiben.“²⁶

Schließlich ist auch die Luthers Ausführungen zu Grunde liegende Sicht des Menschen für viele Zeitgenossen kaum noch plausibel. Seit der Aufklärung hat die Auffassung vom grundlegenden Gutsein des Menschen trotz der Erschütterungen schon in der Französischen Revolution und erst recht durch Faschismus und Kommunismus im 20. Jahrhundert ihre Gültigkeit behaupten können. Anders Luther, der gegen den Humanismus seiner Zeit daran festhält, dass die Wirklichkeit des Menschen als eine „zwischen Gott und Teufel“ ausgespannte gesehen werden muss.²⁷

Trotz der genannten Einwände meine ich, dass Luthers Überlegungen immer noch aktuell sind und hilfreiche seelsorgliche Impulse enthalten. Auch durch die Fremdheit von Gedanken, vielleicht besonders durch sie, lässt sich ja lernen bzw. können sich neue Perspektiven auftun.

9.2 *Nähe Gottes*

Geradezu atemberaubend ist die Nähe zu Gott, die Luthers Glauben auszeichnet. Der reformatorische Glaube ermöglicht eine äußerst enge Beziehung zwischen Mensch und Gott. Der Mensch hat es nicht nur in allem Geschehen, in allem, was ihm widerfährt, mit Gott zu tun, sondern auch all sein aktives Handeln ist auf Gott bezogen: In allem, was er tut, ist er Gott verantwort-

26 Hans G. Ulrich, Taufen Sie die Ethik! In: Dominik Klenk (Hg.), *Lieber Bruder in Rom! Ein evangelischer Brief an den Papst*, München 2011, 53.

27 Vgl. dazu die Biografie über Luther von Heiko A. Obermann, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin 1982.

lich. Das alles erinnert an ein mystisches Gottesverhältnis. Luther beruft sich an einer Stelle ausdrücklich auch auf Galater 2,20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ – eine biblische Aussage, die eine Hauptbelegstelle für mystischen Glauben darstellt. Luthers Gottesbeziehung ist meilenweit entfernt vom distanzierten Gottesverhältnis der Menschen seit der Aufklärung, in dem die Freiheit des Menschen *von* Gott betont und dessen Eingreifen in den Lauf der Welt und die Geschichte des Menschen in Frage gestellt werden. Für Luther steht dagegen die Freiheit des Menschen *für* Gott und Gottes Liebe zum Menschen im Vordergrund seines Interesses und seiner Überlegungen. Der Reformator versteht den Glauben als das Verhältnis zweier Liebender, die sich einander ganz hingeben und die das Gebrauchtwerden durch den anderen und die Abhängigkeit vom anderen als das höchste Glück, als das Schönste, was es geben kann, empfinden. Luthers Überlegungen sind an dieser Stelle ein Ruf zur Umkehr angesichts der heutigen Gottvergessenheit bzw. Uminterpretation des christlichen Gottes zu einem Wohlfühlgott oder konturlosen höheren Wesen oder einem Gott, der letztlich von der Natur nicht zu unterscheiden ist.

9.3 Gottesdienstliche Lebensführung im globalen Kontext

Luthers Ethik ist bestimmt von der Beziehung des Menschen zu Gott im Glauben. Es geht ihm letztlich um die Durchsetzung einer gottesdienstlichen Lebensführung. Die Glaubensbeziehung ist für ihn das Vorzeichen vor der Klammer alles menschlichen Tuns. Luther sieht den Menschen „*coram deo*“. Das gesamte menschliche Handeln ist auf Gott ausgerichtet. Sein Verhältnis zu Gott ist maßgeblich für sein Verhalten in der Welt und für das zwischenmenschliche Verhalten. Es geht dem Reformator um nichts Geringeres als eine Verklösterlichung der Welt.

Modern mutet bei genauerem Hinschauen Luthers Interpretation der Zehn Gebote als Aufforderung zu guten Werken zum Wohle des Nächsten an. Reformatorischer Glaube ist auf das Handeln im Alltag bezogen. Darin findet er sein eigentliches Bewährungsfeld. Darum Luthers konkrete Reformvorschläge im Hinblick auf die kirchliche und die weltliche Obrigkeit, die allesamt sicherstellen wollen, dass ein Leben für den Nächsten aus dem Glauben möglich ist. Das Leben im Glauben in der Welt – „*bonhoefferisch*“ gesprochen: in einer Diesseitigkeit, die voller Zucht ist – steht ganz im Zentrum von Luthers Interesse.

Auch in der Gegenwart wollen Menschen es in ihrem Leben gut machen, d. h. gute Werke tun. Allerdings zeigt sich dieses Bestreben sowohl auf indi-

vidueller als auch auf gesellschaftlicher bzw. globaler Ebene in gegenüber dem 16. Jahrhundert veränderter Gestalt. Menschen wollen sich selbst gut behandeln: sich gesund ernähren, einen guten Rhythmus zwischen Anspannung und Entspannung finden, Sport treiben, um den Körper fit zu halten. Genauso wollen viele ihre spirituellen Bedürfnisse berücksichtigen: z. B. meditieren oder vor Ostern an der Fastenaktion „Sieben Wochen Ohne“ teilnehmen. Menschen wünschen sich Zeit für die Familie; Eltern möchten ein gutes Verhältnis zwischen Beruf und Familie leben, damit sie sich um ihre Kinder kümmern können und zur Pflege von Freundschaften Zeit haben. Auf gesellschaftlicher Ebene steht soziales Handeln hoch im Kurs. Dazu gehört das Engagement für Geflüchtete, das Eintreten gegen Diskriminierung: von Frauen (z. B. deren Beschneidung), von Benachteiligten allgemein; für einen klimabewussten Lebensstil, für die Ablehnung von Kern- und Kohleenergie. Auffällig ist auch der hohe Stellenwert, den das Eintreten für den sog. fern-ten Nächsten bei vielen Menschen genießt. In diesen Zusammenhang gehört der Kampf für eine gerechte Verteilung von Gütern auf der Erde und gegen ungerechte Arbeitsbedingungen in der Zweidrittelwelt. Auch der weltweite Klimaschutz steht auf der Agenda vieler Zeitgenossen ganz oben.

Die beschriebene globale Ausweitung der guten Werke ist in einer zunehmend globalisierten Welt folgerichtig und kann sich durchaus auf Luther berufen. Es stellt eine Art Ausziehen der Linien dar, die bei ihm angelegt sind. Die Frage ist, was die Kirche tun kann, um die geistlichen Mittel bereitzustellen, damit ein solches Leben gelingt. Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung war ein erster Versuch, dieses weltweite Engagement für den fernen Nächsten zum Glauben an Gott in Beziehung zu setzen.

Nicht zuletzt ist Luthers Anthropologie, die seine Überlegungen in der Schrift „Sermon von den guten Werken“ prägt, aufgrund ihres Realismus keineswegs überholt – im Gegenteil. Der Reformator nennt die Gefangenschaft des Menschen unter der Herrschaft von Sünde, Tod und Teufel ungeschminkt beim Namen. Derselbe Mensch ist dazu berufen, Gegenüber Gottes zu sein. Noch ist er nicht, was er werden soll. Aber er ist auf dem Weg dahin.